



Vierteljährlicher Abonnementsv. in Breslau 6 Mark, Boden-Abonnem. 60 Pf., außerhals pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Infectionsgebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Posen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Kassen Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 423. Abend-Ausgabe.

Neunundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Dinstag, den 19. Juni 1888.

Die Bestattung.

— Berlin, 18. Juni.

Am Tage der Schlacht von Leipzig war Kaiser Friedrich geboren, am Tage der Schlachten von Jena, Eylau und Waterloo wurde er bestattet. Der Trauerconduct für den Kaiser Wilhelm ging durch die Straße, die so oft Triumphzüge gesehen hatte, vom Dom durch das Brandenburger Thor nach Charlottenburg; Kaiser Friedrich ist auf Gartenwegen geführt worden, die sich von Friedrichskron bis zur Friedenskirche erstrecken. In den Veranstellungen zur Trauerfeier hatte vielfach noch sein letzter Wille gewaltet; sie trugen den Stempel seiner Persönlichkeit. Der Zeitraum zwischen dem Augenblicke des Todes und dem Augenblicke der Bestattung war auf drei Tage verfrüht; die Beteiligung auswärtiger Fürstlichkeiten und Behörden war dadurch auf ein geringes Maß beschränkt. Der Leichnam war in keine Uniform gekleidet worden. Eine förmliche Leichenrede war verboten und der Oberhofprediger Kögel verrichtete nur ein Gebet. Der Zutritt zu dem Zimmer, in welchem der Berewigte aufgebahrt war, wurde vielen Tausenden gestattet und die Ordnung dabei in musterhafter Weise aufrecht erhalten. Wie mir gesagt wurde, bestand die Leichenwache, wenigstens zeitweise, nur aus einem Krongardisten und einem Lakai. Eine so große Menge von Blumen ist wohl noch nie auf einem Sarge aufgehäuft worden. In den vornehmsten Blumenläden der Stadt war gestern ununterbrochen ein lebhafter Verkehr, und die Besitzer mußten ihre Leute wiederholt mit den Spenden nach Potsdam senden.

Kaiser Friedrichs Wunsch war es, in Potsdam zu sterben und dort begraben zu sein. Er liebte die Stadt und vor allen Dingen die große Gartenanlage, die sich von Friedrichskron bis zur Friedenskirche in einer Länge von zwei Kilometern hinzieht, über Alles. Sein Leben lang haben ihn Pläne beschäftigt, dieselbe noch weiter zu vergrößern und zu verschönern, wo möglich bis zum Ufer der Havel hin, was einer Verdoppelung des Terrains gleich gekommen sein würde. Diese Pläne und manche andere, die ihn auf baulichen Gebieten beschäftigt haben, sind nun wohl für längere Zeit bei Seite gestellt. Der Stadt Berlin hat er noch zwei Tage vor seinem Tode eine große Wohlthat erwiesen, indem er den lange entbehrten Durchbruch der Zimmerstraße über den Garten des Kriegsministeriums anordnete. Auch dies stand in Zusammenhang mit weiteren Plänen, über die jetzt zu sprechen nicht an der Zeit ist. Wenn er, was nicht unwahrscheinlich ist, alle seine Zukunftspläne dem Papier anvertraut hat, so ist zu hoffen, daß allmählich einige derselben verwirklicht werden, und daß dann immer die Gelegenheit sich wiederholt, mit Dank und Segen des großherzigen, weitsichtigen Herrschers zu gedenken.

In den Abendstunden ward die Proclamation bekannt,

die Kaiser Wilhelm II. an sein Volk richtet. Es ist ein schönes trostreiches Actenstück. Daß sie sich abweichend von der Proclamation des Kaisers Friedrich jedes Eingehens auf specielle Fragen enthält, hat sehr verständliche Gründe. Der Ton, in welchem sie gehalten ist, spricht mächtig zum Herzen und wird überall einen freudigen Widerhall finden.

Die Proclamation des Königs.

— Berlin, 18. Juni.

Die öffentlichen Vorgänge spielen sich bei dem neuesten Thronwechsel wesentlich anders ab, als im März. Die Vereidigung des Heeres erfolgte damals ohne besondere Ansprache des Kaisers an die Truppen. Dieses Mal hat das erste Wort, welches vom Throne gesprochen wurde, der Armee ergolten. Indessen ist es schwerlich gerechtfertigt, aus dieser Thatsache den Schluß zu ziehen, als solle fortan die Armee einen Staat im Staate oder gar über dem Staate bilden. Ebenso wenig ist es erlaubt, aus dem Ton dieser Ansprachen zu schließen, daß das Vaterland einer ernsten, rauhen Kriegszeit entgegengehe. Schließlich ist es dem Kaiser nur Bedürfnis gewesen, sein volles Herz an die Armee auszusprechen, mit welcher er die innigsten Beziehungen unterhalten hat, und er konnte diese Gelegenheit wahrnehmen, da er zugleich die Ableistung des Fahnenweides anordnete. Daß er aber nicht zuvor zum Volke sprach, erklärt sich ebenso aus der Sitte, den Aufruf „An mein Volk“ erst nach der Bestattung des heimgegangenen Herrschers zu veröffentlichen. Kaiser Friedrich hatte Grund, seine Erlasse früher zu veröffentlichen. Dieses Mal lag dazu um so weniger Anlaß vor, als die Vereidigung sehr schnell erfolgte. Man ist heute die Proclamation wenige Stunden nach dem Leichenbegängnisse in den Straßen der Hauptstadt angeschlagen worden, noch ehe der „Reichsanzeiger“ sie veröffentlichte. Unzweifelhaft hat diese Kundgebung zunächst der Bevölkerung eine Ueberraschung bereitet. Man hatte vielfach eine eingehende Darlegung der Regierungsgrundsätze des neuen Herrschers erwartet wie in den Erlässen Kaiser Friedrichs, welche unvergänglich und unvergänglich sein werden. Statt dessen wurde nur ein warmer und schöner Nachruf den Vorgängern Kaiser Wilhelm's II. gewidmet, dem eine ganz kurze, fast lapidare Andeutung der Ziele folgt, welche sich der Herrscher gesteckt hat. Diese Ziele werden von Jedermann freudig gebilligt werden. Was sich Wilhelm II. in diesem Aufrufe gelobt, das zu erreichen und zu erfüllen, möge ihm ein gütiges Geschick vergönnen! Aber in der Praxis des Staatslebens kommt es nicht nur auf den Zweck, sondern auch auf die Mittel an. Und während Kaiser Friedrich mit erleuchtetem Blick diese Mittel erkannte und bezeichnete, läßt sich Kaiser Wilhelm über dieselben einstimmen nicht aus. Es ist wahrscheinlich, daß diese Erwägung

den Botschaften an Landtag und Reichstag vorbehalten ist. Gespannt war man auf die Stellung des neuen Kaisers zu der religiösen Frage. Hatten doch gewisse Strömungen im Voraus den nunmehrigen König für sich in Beschlag nehmen wollen. Unleugbar ist nun die Proclamation stark religiös gefärbt, weit mehr als die Erlasse Kaiser Friedrichs, wie sie auch die Pflege der Frömmigkeit und Gottesfurcht so ziemlich als die erste Pflicht des Herrschers anzeigt. Auch entbehrt sie jeder Wiederholung der schönen Sätze Kaiser Friedrichs von der Duldung und Gewissensfreiheit. Indessen bei der Kürze des Aufrufes war vielleicht die Verweisung auf die natürliche und selbstverständliche Aufrechterhaltung dieses Grundsatzes, der nach dem Erlaß vom 12. März im Hause der Hohenzollern seit Jahrhunderten heilig gehalten ist, nicht thöricht, und daß unter Frömmigkeit und Gottesfurcht nicht Orthodorie und Glaubenseifer verstanden wird, ergibt schon die Erklärung des Kaisers, daß er nach dem Beispiel seiner Väter regieren wolle — und seine Väter haben bekanntlich gleich dem großen Friedrich die Unduldsamkeit und die Orthodorie stets weit von sich gewiesen. Ebenso schön und erhehend wie der Nachruf auf Kaiser Friedrich ist die Versicherung des Vertrauens und der Treue gegen Volk und Vaterland. Diese Gefühle wird die Nation voll und freudig erwidern und sie wird einstimmig in das Gebet des Herrschers, daß ihm die Vorsehung Kraft und Weisheit verleihen möge, seines königlichen Amtes zum Heile des Vaterlandes zu walten.

Zu der Proclamation des Königs liegen bisher nur vereinzelte Pressstimmen vor. Die „Vib. Corr.“ schreibt:

In welcher Weise die Durchführung des etwas allgemein gehaltenen Programms erfolgen wird, bleibt abzuwarten. Die Proclamation schließt mit dem Ausdruck des Vertrauens des Kaisers zu dem preussischen Volke, zu der Treue desselben, „in guten wie in bösen Tagen“ und zu der Gegenseitigkeit der Liebe zwischen Fürst und Volk. Auch diese Proclamation ist ein rein persönlicher Erlaß des Königs, da diese keine ministerielle Gegenzeichnung trägt. Die von officiöser Seite angekündigte Versicherung, Kaiser Wilhelm werde an den Bündnisverträgen mit Oesterreich-Ungarn und Italien festhalten, findet sich in dem Actenstück, welches einen rein preussischen Charakter trägt, nicht.

Die „Freis. Bl.“ äußert sich folgendermaßen:

Die Proclamation des Kaisers Wilhelm „An Mein Volk“ kennzeichnet sich als ein herzlicher Nachruf für den dahingegangenen kaiserlichen Vater und als eine Kundgebung des Vertrauens zum Volk in gleicher Weise wie die Proclamation des Kaisers Friedrich „An Mein Volk“. Einer besonderen politischen Färbung entbehrt die Proclamation: Auch die Proclamation des Kaisers Friedrich beschränkte sich in dieser Beziehung auf die Versicherung, Deutschland zu einem Fort des Friedens zu machen und in Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen, sowie mit den verfassungsmäßigen Organen des Reichs wie Preußens die Wohlfahrt des deutschen

Maren von Westerland.*

Novelle von Reinhold Ortman.

(22)

In den wenigen Jahren, welche seit Maren's Verheirathung mit dem fremden Maler vergangen waren, hatte sich in Uwe Petersen's kleinem Hause nicht eben viel verändert. Nach außen hin mochte es wohl noch etwas unansehnlicher und hinfalliger geworden sein, gleich seinem weisphaarigen Eigenthümer, drinnen aber war Alles beim Alten geblieben. Nur der Platz, an welchem das Bett der sieben Socken gestanden hatte, war leer geworden, seitdem sie ein anderes, kühleres Bett unter dem Rasen neben der Kirche gefunden hatte, und der alte Fischer horchte oftmals, wenn er auf dem Schemel neben dem Feuer hockte, verwundert auf, wie wenn er das Stöhnen und Wehnen vernahmte, das sonst aus jenem Winkel zu kommen pflegte.

Anfänglich hatte er sich so einjam und verlassen gefühlt, daß er meinte, es müße nun auch mit ihm nothwendig bald ein Ende haben. Dann aber war eines Tages wie ein Engel vom Himmel seine Pflegekinder Maren wieder gekommen, und seitdem lebte Uwe Petersen ruhig und zufrieden dahin, wie in seinen besten Tagen. Sie hatte sich nicht erst bei ihm angemeldet, und sie hatte nicht unter Thränen und Klagen ihren Einzug gehalten. Etwas schmäler und bleicher als sonst, aber vollkommen ruhig und mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen war sie über die Schwelle getreten, um sich an seine treue alte Brust zu werfen. Und als sie ihm dann mit ihrer klavolanten Stimme in einfachen Worten, ohne Pathos und ohne Erregung erklärt hatte, daß sie bei ihrem Manne nicht länger leben könne, und daß sie sich von ihm scheiden werde, da hatte er in seiner Herzensinnigkeit und in seinem unerschütterlichen Glauben an ihre Reinheit nicht eine einzige Frage mehr gethan. Wenn Maren sagte, daß es so sein müsse, so konnte es eben nicht anders sein; und das genügte ihm um so mehr, als ihm selber ja mit ihrer Heimkehr ein ganz unerwartetes Glück beschieden worden war.

Sie hatten ein stilles, zurückgezogenes Leben geführt, ganz so, wie in den vergangenen Tagen, nur daß sie keine Sorge mehr hatten um das tägliche Brot, und daß Maren nicht mehr um dasselbe zu arbeiten brauchte. Die gerichtliche Scheidung war bei dem gegenseitigen Einverständnis der beiden Ehegatten

*) Nachdruck verboten.

rasch genug erledigt worden, ohne daß Maren mit vielen peinlichen Förmlichkeiten belästigt worden wäre, und es war ihr schließlich eine große Geldsumme zuerkannt worden, von der sie indessen nur so viel annahm, als sie für ihren und ihres Vaters einfachen Lebensunterhalt bedurfte. Sie genoß nach wie vor die uneingeschränkte Achtung der friesischen Bewohner Sylts und nie wagte sich eine jugendlich neugierige Frage oder eine lästernde Nachrede an ihre reine und bei aller Bescheidenheit hoheitsvolle Persönlichkeit heran.

Wochenlang nach ihrer Heimkehr hatte sie nicht den Muth gefunden, eine Frage nach Boy Erichsen's Ergehen zu thun. Glaubte sie ihn doch längst mit dem Weibe vernäht, das ihm von seinem Vater bestimmt worden war, und fürchtete sie sich doch vor dem Augenblick, wo ihn ein Zufall ihr wieder in den Weg führen könnte. Aber als dann ganz ohne ihr Zuthun Uwe Petersen eines Tages von seinem plötzlichen Verschwinden erzählt hatte, und daß er nun verschollen und wahrscheinlich längst draußen in der Fremde gestorben sei, da war es über sie gekommen wie ein unsägliches Weh, wie ein schwerer körperlicher Schmerz und sie hatte Nähe gehabt, vor dem ahnungslosen alten Manne ihre tiefe Bewegung zu verbergen. Mochten sich auch die Leute auf Sylt umsonst die Köpfe darüber zerbrechen, was den kaum Genesenen damals so plötzlich wieder hinausgetrieben haben könne in die weite Welt, — sie selber wußte nur zu gut, daß es nichts Anderes gewesen sein könne, als ihr scheinbarer Verrath. Sie dachte an den Schwur, welchen er ihr einst in der Stille eines wehmüthvollen Abends geleistet hatte, und sie wußte jetzt, daß er ihn gehalten, auch als er an ihre eigene Treue nicht länger glauben konnte.

So hatte sie denn das Glück ihres Lebens vergeblich zum Opfer gebracht, und sie hatte — durch Capitän Erichsen's Worte verführt — nicht nur ihr eigenes Dasein zerstört, sondern auch das seine. Es war eine Erkenntnis von unnenbar schmerzlicher Bitterkeit. Und doch war Maren nicht im Stande, sich um dessen willen, was sie gethan, einen Vorwurf zu machen. Mochte auch der Erfolg ihrer Handlungsweise für alle Beteiligte ein gar trauriger gewesen sein, — ihre Beweggründe waren doch gewiß rein und uneigennützig gewesen und in ihrem eigenen Bewußtsein war sie frei von Sünde.

Darüber, daß Capitän Erichsen ihr allein die Schuld an dem Verlust seines Sohnes beimaß, und daß er sie von Grund seines Herzens haßte, konnte Maren nicht lange im Zweifel

bleiben. Als sie ihm zufällig einmal begegnet war, hatte er ihren Gruß nicht erwidert und sie mit einem so giftigen, tückischen Blick angesehen, daß sie mit besüßteltem Schritt aus seiner Nähe entflohen war. Sie hatte es dennoch noch ängstlicher als zuvor vermieden, das Haus ohne zwingende Ursache zu verlassen, und es vergingen oft viele Tage, ohne daß man ihrer schönen, anmuthigen Gestalt in den Straßen des Dorfes ansichtig wurde.

Auch an dem Abend, welcher nach einem schwülen, drückenden Tage das schwere Gewitter und den fürchterlichen Sturm gebracht hatte, war sie nicht über die Schwelle des Hauses getreten. Sie ahnte ja nichts von Uwe Petersen's beidenmüthiger That und sie hatte keine Veranlassung, wegen seines Fernbleibens zu sorgen. Um so heftiger war ihr Erschrecken gewesen, als man ihn in später Abendstunde gar schwach und hilflos zurückgebracht hatte. Er war wohl aus seiner Ohnmacht erwacht und hatte sich so weit erholt, daß er — auf zwei kräftige Männer gestützt — den Heimweg antreten konnte, aber er mußte doch noch immer mehr getragen als geführt werden, und es hatte ganz den Anschein, als ob sein alter Körper diesem schweren Anprall nicht mehr werde Widerstand leisten können.

Mit wenigen Worten hatten die Männer, welche ihn geleiteten, der bestürzten Maren von seiner schönen That und von der Ursache seiner Erkrankung berichtet; aber sie hatte nicht viel Zeit gehabt, sich nach den Einzelheiten zu erkundigen; denn all' ihr Denken und Sorgen hatte sich sogleich ihrem wackeren Pflegevater zugewendet.

Eine unsäglich bange und spannungsvolle Nacht war es, die sie an seinem Lager durchwachte, denn er lag in heftigem Fieber und begann ireden zu führen, in denen er nur immer von seinem Weibe Inken und von seiner Tochter Maren sprach. Sie hatte alle die kleinen Hausmittel angewandt, die bei den Friesen von Sylt für solche Fälle im Gebrauch sind, und sie war nicht müde geworden, seine trockenen Lippen zu benetzen und seine brennende Stirn zu kühlen. Und gegen Morgen endlich schien die Gewalt des Krankheitsanfalles gebrochen. Das Blut hämmerte weniger stürmisch in seinen Adern, und er fiel in einen festen und ruhigen Schlaf. Die beinahe wunderbare Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit seines stählernen Körpers bewährte sich von Neuem, und als er endlich die Augen wieder aufschlug, da fühlte er sich wohl noch angegriffen und matt, aber die Krankheit war von ihm gewichen, und er schaute klar und hell in die Welt hinein wie vordem. (Fortsetzung folgt.)

Landes zu pflegen. Auch Kaiser Wilhelm verpflichtet sich, „den Frieden zu schirmen“. Eine politische Kundgebung des Kaisers Friedrich war bekanntlich in dem gleichzeitig veröffentlichten Erlaß an den Fürsten Bismarck enthalten. Dem Vernehmen nach wird eine entsprechende Kundgebung des Kaisers Wilhelm in der Thronrede zur Eröffnung des Reichstags erfolgen.

Die „Germ.“ schreibt: Das ist eine Befehmung und eine Erfassung der königlichen Aufgabe, die christlich und groß und menschlich-lebenswürdig ist: vor Allem die Hingabe an Gott, dessen „Knecht“ ja auch Kaiser Friedrich im Kirchenbuche genannt sein wollte, und die Betonung aller der Seiten des fürzlichen Berufes, die diesen so groß machen und dem Herzen des Volkes ihn so nahebringen. Vor dem Angesicht Gottes will der König Wilhelm seinem Berufe leben, gerecht und milde zu regieren, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schirmen, die Wohlfahrt zu fördern und besonders den Armen und Bedrängten ein Helfer zu sein. „Dem Rechte“ auch „ein treuer Wächter“, und deshalb hoffen wir, daß nicht irgend Jemand Aufhebens davon macht, daß keine ausbrüchliche Erwähnung der Verfassung stattfindet, welche Kaiser Friedrich schon in seinem Aufruf einmal und wiederholt dann in seinem Erlaß hervorgehoben und betont hat. Das kann noch bei der Eröffnung des Reichstages und Landtages geschehen, wo es auch von Kaiser Friedrich von Neuem geschah, und außerdem ist ja die Verfassung in dem „Rechte“ beschlossen, ja dessen Hauptgrundlage und oberster Theil, dem König Wilhelm „ein treuer Wächter“ sein will.

Deutschland.

* Berlin, 18. Juni. [Tageschronik.] Der Sarg des Kaisers Friedrich ist provisorisch in der rechts vom Altar gelegenen kleinen Sacristei niedergelegt worden. In der anderen auf der entgegengesetzten Seite befindlichen Sacristei stehen die Särge der in jugendlichem Alter gestorbenen Söhne des Entschlafenen, Sigismund und Waldemar. Wie verlautet, wird sehr bald mit dem Aufbau eines Mausoleums für Kaiser Friedrich und dessen Familie begonnen werden, da in der Friedenskirche selbst kein Raum mehr ist. In diesem Mausoleum soll dann zunächst der Sarg, in dem Kaiser Friedrich ruht, seinen Platz finden.

Zur Jubelfeier in Bologna erhielt König Humbert von Italien noch ein letztes von Kaiser Friedrich verfaßtes Telegramm, welches zur Jubelfeier gratulirte und auf die innige Freundschaft beider Dynastien hinwies.

Die Stadtverordneten Dr. Horwitz, Reichnow, Haß, Dr. Alexander Meyer, Schwabe, Spinola, Schmidt, Dr. Langerhans, Justizrath Meyer, Salge, Siebmann, Solon und Dr. Trner haben bei der Stadtverordnetenversammlung folgenden Antrag eingebracht: „Die Versammlung wolle beschließen:

Zur steten dankbaren Erinnerung an Ihre hochseligen Majestäten weiland Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. werden die Marmorbüden beider Monarchen im Sitzungssaale der Stadtverordnetenversammlung aufgestellt.“

[Ueber die Kaiserin Victoria] wird der „N. Fr. Pr.“ gemeldet: Ueber das Befinden der Kaiserin hört man nichts Ungünstiges. Trotz alles dessen, was auf ihr Empfindungsleben in den letzten Tagen einströmte, ist sie keineswegs, wie man gesagt hat, gebrochen, nicht physisch und nicht psychisch. So tiefgebeugt sie sein mag, sie denkt an Alles, was noch wie eine Aufmerksamkeit für ihren Gatten gedeutet werden könnte. An der Bahre desselben schaute aus einem Berge von Kränzen dürrig eine kleine Vase mit ein paar Blumen, den letzten, zu denen der Kaiser gerochen hatte, heraus; die Kaiserin hat sie an diese Stelle bringen lassen. Die Kaiserin war es, die sorgte, daß ein weißes Seidentuch dem todtten Kaiser um den Hals geflungen wurde — das, welches sie ihm gereicht, als zum letzten Mal sein Blick schon gebrochen auf sie fiel. Die Kaiserin hat zu den stolzen Ordenszeichen, die Friedrich III. ins Grab geleiten, auch ein Kettenchen von Gold gereicht, an dem drei Medaillons hängen; sie bergen die ersten Bilder, welche sie ihrem Fritz als Bräutigam geschenkt. Die Kaiserin war es aber auch, welche die rührende Aufmerksamkeit hatte, gestern Mittags eine Liste von Leuten zusammenzustellen, welche die hohe Frau persönlich lud, den Kaiser nochmals zu sehen. Diese Geladenen waren Künstler und Professoren, denen der Kaiser seine Günst geschenkt hatte, Leute, an welche die Wächter der Hof-Etiquette nicht zu denken pflegen. Es war nun rührend,

zu sehen, wie diese Männer sich auf dem Potsdamer Bahnhofe zusammenfanden, meist Grauthöpfe, Jeder Thränen in den Augen und ein Liebeszeichen in den Händen, der eine mit einer Palme von Nazareth, der andere mit einem Marat-Bouquet, das dem Kaiser einmal ins Auge gefallen war und das nun seine Bahre schmücken sollte. Die Kaiserin, erzählt man weiter, ist tief erschüttert von den Szenen, welche sich abgespielt, als der Kaiser zum letzten Male den Kaiser sah, bei welchem Anlasse bekanntlich dieser die Hände seiner Frau und seines großen Rathgebers ineinanderlegte. Die Kaiserin, so wortkarg sie der Schmerz gemacht, hat doch wiederholt Anlaß genommen, ihrer Umgebung rührend von den Zeichen lebenswürdigster Gemüthsäußerungen des Fürsten zu erzählen, welche dieser ihr zu zeigen trotz aller Ueberanstrengung Zeit fand.

[Militärisches.] Wie verlautet, sollen in diesen Tagen einige wichtigere Personalveränderungen im Heere veröffentlicht werden. General v. Blume, Director des Oekonomie-Departements, ist zum Director des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium und an Stelle des Generals v. Blume Generalmajor von Kühne, bisher Commandeur der 44. Brigade, zum Director des Oekonomie-Departements ernannt worden. Ferner sind mehrere Brigaden neu befehrt worden. Wie ferner in militärischen Kreisen verlautet, dürfte der Abtheilungs-Chef im Großen Generalstabe, Oberstleutnant Graf Keller, dazu ausersehen sein, eine Stellung in der militärischen Umgebung des Kaisers zu erhalten.

[Das Gutachten Mackenzie's] soll folgenden Wortlaut haben: Nach meiner Meinung war die Krankheit, an der der Kaiser starb, Krebs. Der Krankheitsproceß begann wahrscheinlich in den tieferen Geweben, und das knorpelige Gefüge des Kehlkopfes wurde schon zu einer frühen Zeit angegriffen. Ein kleines Gewächs, welches zu sehen war, als ich den verstorbenen Kaiser zum ersten Male untersuchte, wurde von mir in mehreren Operationen vom Munde aus entfernt, und alle die auf diese Weise entfernten Theile Professor Birchow bebauts Untersuchung unterbreitet. In diesen Theilen konnte er keine Spur von Krebs finden. Dagegen führte eine Untersuchung des Auswurfs, welche Prof. Waldeyer Anfangs März machte, diesen Pathologen zur Ansicht, daß Krebs jetzt vorliege. Ob die Krankheit ursprünglich freibartig war, oder den bösartigen Charakter einige Monate später nach ihrem ersten Erscheinen angenommen, ist unmöglich festzustellen. Die Thatsache, daß Perichondritis (Knorpelhautentzündung) und Caries (Fäulnis) der Knorpel eine sehr thätige und wichtige Rolle in der Entwicklung der Krankheit spielte, hat ohne Zweifel sehr viel beigetragen, es unmöglich zu machen, sich eine bestimmte Ansicht über die Natur der Krankheit bis zu einem ganz kürzlichen Zeitpunkt zu bilden.

Soweit meine Beobachtungen seit letzten August erlauben, eine Meinung zu bilden, schließe ich mich vollständig der Ansicht des Dr. Morell Mackenzie an.

Dieses Gutachten wurde von Mackenzie vor der Leichensöffnung abgefaßt.

[Eine Kundgebung des Prof. Schrötter in Wien.] Einem Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tgl.“ erklärte der berühmte Gelehrte, daß er sofort bei der ersten Untersuchung des hohen Patienten in der Villa Jirio zu San Remo erkannt habe, daß das Leiden des Kronprinzen Friedrich Wilhelm — des späteren Kaisers Friedrich — ein höchst gefährliches und freibartiges sei. Die weitere Untersuchung des Kehlkopfes habe das Vorhandensein des Krebses mit Gewißheit ergeben. Prof. Schrötter theilte der Familie des hohen Kranken die Diagnose unumwunden mit, machte kein Hehl aus seinen Ansichten über die Behandlung und knüpfte daran die Bemerkung, daß eine Operation notwendig wäre.

„Hätten Sie, Herr Professor, diese Operation selbst vorgenommen?“ fragte der Mitarbeiter.

„Entweder ich oder Professor Bergmann hätte die Operation vorgenommen.“

„Und wäre dadurch das Leben des Kaisers verlängert worden?“

„Der Erfolg einer jeden Operation läßt sich nicht vorausagen. Es sind bereits viele Exstirpationen gelungen. Ich meinerseits war für die sofortige Vornahme der Operation, und habe dies runderaus der Kaiserin, d. h. der Kronprinzessin erklärt, doch als ich den Widerstand der Familie und auch der Aerzte in der Umgebung des Patienten sah, berührte ich die Frage der Vornahme der Operation nicht mehr.“

„Haben Herr Professor auch dem Kranken Ihre Diagnose mitgetheilt?“

„Von Krebs habe ich selbstverständlich ihm selbst nichts gesagt, doch war aus jedem meiner Worte genau herauszuhören, daß ich die Krankheit als sehr ernst ansah.“

„Haben Sie Ihre Diagnose schriftlich niedergelegt?“

„Ich habe meine Wahrnehmungen bei der Untersuchung des Kronprinzen in einem Schriftstück niedergelegt, welches vom Oberstabsarzt

Dr. Schrader sofort an Kaiser Wilhelm gesendet und später im Reichsarchiv niedergelegt wurde. Den vollständigen Inhalt dieses Actenstückes habe ich Niemandem mitgetheilt — einen gebräugten Auszug davon habe ich seiner Zeit, als ich zur Audienz in die Hofburg berufen wurde, unferem (dem österreichischen) Kaiser und später auch Sr. kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen Rudolf mitgetheilt.“

„Und wird man nie ausführlich Ihre Ansichten über die Natur der Krankheit und deren Behandlung erfahren?“

„So lange der Deutsche Kaiser lebe, habe ich mit Niemandem darüber gesprochen und war sehr erstaunt, als ich in einigen Journalen des In- und Auslandes Mittheilungen über die Consultation der Aerzte in San Remo las. Ich habe nur Vermuthungen, von wem jene Berichte herührten. Was mich betrifft, so werde ich vielleicht demnächst Gelegenheit haben, über dieses Thema zu schreiben.“

„War der deutsche Kronprinz sehr abgemagert, als Sie, Herr Professor, ihn untersuchten?“

„Abgemagert kann man nicht sagen. Das Aussehen war aber kein gutes. Mit der Zeit“ — schloß der berühmte Gelehrte — „wird noch manches interessante Streiflicht in dieses düstere Bild fallen.“

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

8 Breslau, 18. Juni. [Schwurgericht. — Wissentlicher Meinerd.] Heute Vormittag um 9 Uhr fand durch den mit der Leitung der Verhandlungen betrauten Herrn Landgerichts Rath Gade die Eröffnung der dritten Schwurgerichtsperiode statt. Die Verhandlung begann mit einer auf wissenschaftlichen Meinungen lautenden Anklage gegen die in der Untersuchungshaft befindliche Inliger Dorothea Nowak, geb. Lorenz, aus Gallowen. In dieser Meinerdsanklage liegt der seltene Fall vor, daß die Angeklagte dem Meinerd zu Gunsten einer auf ihren Antrag angeklagten Person lediglich zu dem Zweck geleistet hat, um für dieselbe ein freisprechendes Urtheil zu erzielen.

Der Sachverhalt ist kurz folgender: Die jetzige Angeklagte war eines Tages im Sommer 1887 in ihrem Wohnhause in Canallen mit mehreren Nachbarinnen in Streit gerathen. Der Streit artete sehr bald in Thätlichkeiten aus, und zwar wurde die Nowak von allen ihren Gegnerinnen gemißhandelt. Sie brachte die Sache zur Anzeige und es standen deshalb am 19. September vor dem hiesigen Schöffengericht acht Personen unter der Anklage, sie hätten gegen die Nowak gemeinschaftlich Körperverletzungen verübt. Als Hauptbelastungszeugin fungirte die Nowak. Diefelbe bekundete unter dem Eide, eine der Angeklagten, die verehelichte Arbeiter Schlenfog, habe sich an den Angriffen gegen ihre Person nicht betheiliget. Es erfolgte daraufhin die Freisprechung der Schlenfog, während die anderen Angeklagten verurtheilt wurden. Gegen diese Verurtheilung legten dieselben das Rechtsmittel der Berufung ein. Die Sache wurde am 14. November zum zweiten Male und zwar vor der Strafkammer verhandelt. Jetzt sagte die Nowak aus, auch die Schlenfog habe damals auf sie eingeschlagen. Auf ihren Widerspruch aufmerksam gemacht, erklärte die Nowak: „Ja, ich hatte mich mit der Schlenfog wieder ausgeglichen, wollte sie also nicht reinlegen.“

Hierauf erfolgte die Einleitung der Untersuchung gegen die Nowak wegen Meinerds. Vor den Geschworenen vermochte die Angeklagte gleichfalls keine anderen Angaben zu machen. Herr Staatsanwalt Kentwig hielt demgemäß den wissenschaftlichen Meinerd schon durch das Geständniß der Angeklagten für erwiesen; er beantragte demnach das Schuldig. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Dr. Berowitz, plaidirte event. für die Annahme des fahrlässigen Meinerds, indem er es nicht für ausgeschlossen hielt, daß die Angeklagte lediglich aus Befangenheit vor dem Schöffengericht die falsche Aussage gemacht habe. Diese Ansicht wurde seitens des Vorsitzenden in der durch ihn den Geschworenen gegebenen Rechtsbelehrung mit dem Hinweis widerlegt, daß die Angeklagte kein Neuling in den Gerichtssälen gewesen sei, denn sie ist bereits wegen Diebstahls und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt vorbestraft. Die Geschworenen verkündeten nach kurzer Berathung ihren auf Schuldig lautenden Spruch. Der Gerichtshof erkannte in Berücksichtigung des Umstandes, daß die Angeklagte das Verbrechen des Meinerds lediglich zu Gunsten einer Person, also aus Mitleid, begangen habe, entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts auf das niedrigste zulässige Strafmaß von 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust, auch wurde die Angeklagte dauernd für unfähig erklärt, als Zeugin oder Sachverständige aufzutreten zu können. Um 11 Uhr Vormittags trat wegen der voraussichtlich längeren Dauer der zweiten Verhandlung eine einstündige Pause ein.

Die zweite Verhandlung betraf den seiner Zeit schon kurz durch den Polizeibericht gemeldeten Vorfall in der Fürstentstraße, welcher als Landfriedensbruch unter Anklage gestellt war.

Die in dieser Sache Angeklagten befanden sich zum größten Theil seit dem Tage des Excesses, d. h. den 27. Februar 1888, in Untersuchungshaft, sie wurden heute sämtlich aus den Gefängnisräumen auf die Anklagebank gebracht. Es sind acht Angeklagte, von denen der Älteste noch nicht 20 Jahre, der Jüngste erst 17 Jahre zählt. Auf Grund der durch die Voruntersuchung festgestellten Belastungsmomente rangirten sie in folgender Reihenfolge:

engeren Circle empfangen. Wie sie dann herabgekommen sind, sagen die Berichte nicht. Der Mann ist gekümmert; die Familie scheint hauptsächlich vom Verkauf ihres Schmuckes gelebt zu haben, ein Gastwirth hat 28 Koffer mit Sachen der Gräfin als Pfand behalten. Schließlich veranstaltete sie eine Lotterie zur Auspielung eines chinesischen Kaisermantels; der 1867 auf der Weltausstellung gewesen war, und den Napoleon ihr geschenkt hatte. Die Familie Orleans und die Familie Nothchild interessirten sich für diese Lotterie; indeß eine Baronin Goldschmidt, der die Gräfin auch Loose anbot, ließ sie als Schwindlerin festnehmen.

Ueber die Verschwendung, welche in Paris entfaltet wird, ergeben sich mehrere französische Blätter in bitterer Klage. Vor Allem wird den jungen Mädchen der Zeit gelesen, die ebenso kostbare Trachten zur Schau tragen, wie die Mütter. Denn auch die Mädchen erscheinen in seidenen Kleidern und tragen reichen Schmuck, wie die verheirateten Damen. Was die jetzige Verschwendung in den Trachten noch steigert, ist die geringe Widerstandskraft der Kleiderstoffe. Früher hielten diese wenigstens eine Saison aus, jetzt nicht länger als eine Gesellschaft. Wenn eine vornehme Dame früher jährlich zwanzigtausend Francs für ihre Kleidung ausgab, so bezahlt sie jetzt das Doppelte. Das Wort „zahl“ darf nicht zu genau genommen werden, denn oft bleibt man schuldig und die Schneider gebulden sich, bis die Großeltern oder irgend eine Großtante stirbt, deren Erbschaft dann herhalten muß. Es giebt in Paris „Schneider-Ateliers“, die Ausstände im Betrage von Millionen haben und sich dabei sehr wohl befinden. Aber nicht nur die Trachten sind maßlos verschwenderisch, auch bei Tisch wird Alles übertrieben, und der Tafelapparat grenzt an's Unglaubliche. Besonders beim Nachhitt zeigt sich das in außerordentlicher Weise. Man hat Früchte entdeckt, von denen man früher keine Ahnung hatte, Trauben müssen zu allen Jahreszeiten vorhanden sein und für jede Gattung Obst muß ein anderer Tafelaufsatz hingestellt werden. Und der Blumen kein Ende! Längs des Tischlaufers ein wahres Blumenbeet, die Servietten mit Blumen umwunden, die Leuchter voller Kränze. Dazu hat jeder Gast sein eigenes Salzfaßchen, seine Zuckerdose, seine Pfefferbüchse, seine Butterdose, seine Senfflasche u. s. w. Der unerhörteste Luxus aber wird in Coiffon-Geschäften getrieben. Was waren die berühmten „Montage“ der Kaiserin Eugenie gegen die jetzigen Zeiten? Damals pflegte der Marquis de Gaur eine Orange, ein Bouquet, eine kleine Bonbonniere als höchste Auszeichnung darzubieten und die Gewinnerin war nicht wenig stolz darauf, jetzt kostet ein Coiffon 10—20 000 Francs, denn man muß goldene und silberne Andenken vertheilen, und es kann gar nicht Wunder nehmen, daß ein Vater, der sein Töchterchen mit solchen Schätzen reich beladen von einer Gesellschaft zurückkommen sah, sie fragte: „Mein Kind, hat man Dich als Tänzerin bezahlt?“

„Reberei“. Mit einiger Verwunderung erfährt das englische Publikum, daß der Bischof von Lincoln von seinem staatskirchlichen Vorgesetzten, dem Erzbischof von Canterbury, wegen nachstehender „Reberei“ vor das geistliche Gericht geladen worden sei. Die Anklage lautet: 1) Er habe Kerzen angezündet zu anderem Zweck als dem des Lichtes. 2) Er habe vor dem Abendmahl eine „fälschliche Stellung“ am Altar eingenommen. 3) Wasser mit dem Abendmahlwein gemischt. 4) Diese Mischung verabreicht. 5) Er habe während des Segenbetens sich so gestellt, daß man die Bewegung seiner Hände nicht sehen konnte. 6) Er habe erlaubt, daß Agnus Dei sofort nach jenem Gebete zu singen. 7) Er habe vor den Leuten das Zeichen des Kreuzes gemacht. 8) Schließlich er nach dem Abendmahl den Hostienteller und den Kelch mit Wasser bespült und dieses geschluckt.

Kleine Chronik.

Zwei Zeichnungen von der Hand Kaiser Friedrichs gelangen in Berlin im Lepfel'schen Kunstausstellungshause zur Versteigerung. Diese Bleistiftzeichnungen hat Kaiser Friedrich seiner Zeit als Knabe unter Leitung seines Lehrers Strack angefertigt. Die erste Zeichnung mit dem Titel „Stich ich in fünf'rer Mitternacht“ stellt einen einzelnen Posten neben einem Schilderhause dar. Das Bild, welches einen landschaftlichen Hintergrund hat, trägt die Unterschrift „Friedrich Wilhelm“. Die zweite Zeichnung veranschaulicht aus dem bekannten Gedicht „Der gute Kamerad“ die Schlussscene: „Will mir die Hand noch reichen, dieneil ich eben lad“, auch sie hat das Signum „Friedrich Wilhelm“. Die erste Zeichnung ist 10 cm hoch und 17 cm breit. Die zweite Zeichnung hat eine Höhe von 10 cm und eine Breite von 22 cm. Diefelblichen Blätter von Knabenshand gewinnen im gegenwärtigen Augenblicke den Werth einer theuren Reliquie. Auch zwei andere zur Versteigerung gelangende Zeichnungen von der Hand des Geheimraths Strack dürften zur Zeit ein lebhaftes Interesse hervorgerufen. Die erste, vom 2. Juli 1841 datirt, stellt die Profilbüste des jetzigen Kaisers als Knaben dar, die zweite zeigt Friedrich Wilhelm sitzend, mit Zeichenbuch und Bleistift, wie er sein eine Puppe auf dem Schoß haltendes Schwesterchen, die jetzige Großherzogin von Baden, conterfist.

Eine Duldigung mahomedanischer Frauen empfangt die Kronprinzessin Stefanie in Serajewo. Es ist dies der erste Duldigungsact, an welchem sich mahomedanische Frauen überhaupt je betheiligten. Da die mahomedanischen Frauen bekanntlich sich niemals öffentlich zeigen, so mußte das ganze Abtheilungsquartier der Kronprinzessin von sämtlichen männlichen Inwohnern geräumt werden; das weibliche Dienstpersonal verließ die Lakaien- und Thürhüterdienste und geleitete die Besucherinnen vom Thore bis in die Appartements der Kronprinzessin. Ganz besonders bemerkenswerth war die orientalische Tracht und der reiche, sehr werthvolle Schmuck, welchen die türkischen Frauen trugen.

Die goldene Rose. Papst Leo XIII. hat bei einem Juwelier in Rom eine prachtvoll eiselte goldene Rose anfertigen lassen, die für die Kronprinzessin Isabella von Brasilien bestimmt ist. Eine auf dem Sockel angebrachte Inschrift bezieht sich auf die vor Kurzem erfolgte Aufnahme der Kaiserin in Brasilien. Monsignore Spolverini wird der Prinzessin das Geschenk mit einem eigenhändigen Brief des Papstes überbringen.

Das Deutsche Theater. In Theaterkreisen macht die Nachricht von einem bevorstehenden oder doch angebahnten Verkauf des Deutschen Theaters für zwei Millionen Mark großes Aufsehen. Nach Auskünften, welche die „B. V.“ von einem der Societäre erhalten, scheint ein älteres Project, das etwa vor einem Jahre vielfach discutirt wurde, in den Kreisen unternehmungslustiger Geschäftsleute wieder zur Anregung gekommen zu sein. Dieses Project wurde aufgestellt, als an Herrn Dr. Förster von der General-Intendantur in Wien zum ersten Male der Ruf ergangen war, die Direction des Wiener Hofburgtheaters zu übernehmen. Die bezüglichen Besprechungen wurden jedoch bald wieder aufgegeben, und Herr Dr. Förster entschloß sich, oder vielmehr mußte sich entschließen, in dem Verande der Societät zu bleiben. Inzwischen hat sich nichts ereignet, was Veranlassung hätte geben können, das alte Project im Schoße der Theilhaber des Deutschen Theaters wieder zur Sprache zu bringen. Der letzte Brief, welchen Herr Dr. Förster von dem General-Intendanten der

Wiener Hoftheater, dem Herrn Baron Decezy, vor ungefähr einem Jahre empfing, enthielt die Mittheilung, daß durch Ernennung des Baron Berger zum artistischen Secretär ein Provisorium geschaffen worden sei und daß dasselbe mindestens für die Frist eines Jahres aufrecht erhalten werden würde. Seitdem wurde von Wien aus keine neue Unterhandlung mit Herrn Dr. Förster angeknüpft. Zwei der Societäre stehen den Verkaufserörterungen, falls in der That solche bereits im Gange sein sollten, vorläufig noch ganz fern und es liegt nur noch die Möglichkeit vor, daß vielleicht Herr Friedmann von den Reflectanten ins Vertrauen gezogen worden sei, um eventuell die Wege zu späteren thatsächlichen Unterhandlungen vorzubereiten. Wie sich die Angelegenheit, falls die Möglichkeit eines günstigen Verkaufes des Grundstückes in der Schumannstraße an die Societäre direct herantreten sollte, gestalten dürfte, das ist vor der Hand gar nicht abzusehen. Herr Director VArronge würde sich vielleicht einem allerdings nicht verbürgten Gerüchte zufolge an dem neuen Unternehmen betheiligen, falls sichere Garantien geboten werden, daß an dem Wesen und Charakter des Instituts nicht das Geringste geändert werde. Dasselbe dürfte wohl auch bei Herrn Friedmann der Fall sein. Dr. Förster jedoch ist entschlossen, auf jede weitere Mitwirkung zu verzichten. Ob der Bestand des Theaters, falls ein Ankaufs-Angebot vorgelegt werden sollte, völlig in seiner jetzigen Gestalt würde erhalten werden können, ist ziemlich unsicher. Der neue Besitzer wäre zwar verpflichtet, alle von der Societät mit den Künstlern abgeschlossenen Verträge zu übernehmen, allein den Künstlern kämde es frei, auf der Aufrechterhaltung ihr Contracte zu bestehen oder dieselben zu lösen. Eine Zerstückelung des ausgezeichneten Personals wäre bei dem Eifer, mit dem gegenwärtig die neuen Theaterunternehmungen nach hervorragenden Kräften sahnen, kaum zu vermeiden. Doch zur Stunde braucht man sich noch wenig ernstlichen Besorgnissen hinzugeben, der Verkauf selbst ist äußerst problematisch, denn allem Anschein nach ist die Hauptperson, der Mann mit den zwei Millionen Mark, noch gar nicht auf dem Plan erschienen oder sein großes Portefeuille ist noch sehr zugeknürrt.

Der Bremer Backstücker. Der „Magd. Ztg.“ wird aus Bremen geschrieben: Endlich ist über das Schicksal der am letzten Neujahrstage halb heruntergebrannten alten Börse, die nicht grade zur Zierde unseres alterthümlichen Marktplazes bis jetzt ein ruinenhaftes Dasein fristete, entschieden worden. Die Bürgerchaft hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, die alte Börse abzubauen. Das Gebäude selbst war es aber nicht allein, welches die Bürgerchaft beschlößte. Viel größere Sorge machte den Vätern der Stadt der unter der alten Börse liegende Keller, welcher die Verlängerung des altherwürdigen Rathskellers, den sogenannten Backstücker, bildet und sich mit seinem Gewölbe über Straßenhöhe erhebt. Man beschloß nach längeren Verhandlungen, das Gebäude bis auf Straßenhöhe abzubauen, dem Backstücker aber das, was ihm oben genommen wird, durch eine beträchtliche Ueberhebung zu ersetzen. Die Kosten dafür sind auf 102 000 M. veranschlagt. Hossentlich geschieht dadurch der Würde und der Anziehungskraft des Rathskellers kein Abbruch. Denn wie stark der Besuch des letzteren noch immer ist, ergab ein während der Beratungen mitgetheiltes Ausweis, dem zufolge während der 11 Tage des letzten Freimarktes der Keller von ca. 10 000 Personen besucht gewesen ist, welche für rund 23 000 M. Wein ausgetrunken haben.

Wegen unbefugten Veranlassens einer Lotterie stand vor einigen Tagen in Paris eine Gräfin vor der Strafkammer. Gräfin Micheline Grabowicz-Novida ist die Tochter eines Oberfinen aus dem polnischen Herzethiele Napoleon's I.; ihr Mann, Graf Grabowicz, stammt aus Oesterreich. Das Paar lebt seit den letzten Jahren des zweiten Kaiserreichs in Paris; die Gräfin wurde von der Kaiserin Eugenie gern im

1) Färbergelle Franz Schwarzer, vorbestraft wegen Unterschlagung; 2) Arbeiter Wilhelm Wagnann, vorbestraft acht Mal wegen Diebstahls und Obdachlosigkeit, außerdem wegen Diebstahls und Widerstand gegen die Staatsgewalt; 3) Hutmachergelle August Stephan, nicht vorbestraft; 4) Arbeiter Anton Zarembovitz, vorbestraft wegen Diebstahls, Sachbeschädigung und wegen Hausfriedensbruchs; 5) Arbeiter Franz Snella, vorbestraft wegen Körperverletzung und wegen Diebstahls; 6) Färbergelle Alexander Reinschmidt, vorbestraft wegen Körperverletzung; 7) Arbeiter Wilhelm Klobnig, dreimal wegen Obdachlosigkeit vorbestraft; 8) Arbeiter Emil Neuenhof, noch nicht vorbestraft.

Die Angeklagten kamen am Nachmittag des 27. Februar etwa gegen 5 Uhr in das in der Großen Fürstenstraße Nr. 83 belegene Speccerwaaren- und Biqueurgeschäft des Kaufmanns Johann Kattner. Sie verlangten von dem zunächst allein anwesenden Commis Paul Nitsche Schnaps eingeschänkt. Derselbe weigerte sich, den Schnaps zu verabfolgen, weil ihm die recht wüth und roh aussehenden Burschen schon mehr oder minder stark angetrunken erschienen. Die Burschen fingen nun sofort zu tumultuieren an.

Durch den Lärm wurde der in demselben Hause wohnhafte Kaufmann Kattner herbeigerufen. Seine mehrmals gestellte Aufforderung, das Local zu verlassen, beantworteten die Eindringlinge nur mit höhnen Worten und schweren Schimpfwörtern. Als nunmehr Kattner mit Hilfe seines Commis und des Kuchers August Schachler die Leute hinauszuwürgen suchte, gingen diese zum thätlichen Angriff über. Außer verschiedenen Schlägen und Prüfeln erhielt insbesondere der Commis Nitsche einen Messerstich in die linke Hand, er ist in Folge dessen einige Zeit arbeitsunfähig gewesen. Die Tumultuanten zertrümmerten bei dem Kampfe auch einige Fensterstühle und mehrere der in Regalen aufgestellten Branntweinflaschen. Sie verließen dann den Schauplatz ihrer Thätigkeit und schlugen den Weg über die Fürstenbrücke nach der Stadt zu ein. Sie mußten sehr bald wieder einen anderen Entschluß gefaßt haben, denn nach kurzer Zeit trafen sie wieder vor dem Kattner'schen Locale ein. Es begann nunmehr ihrerseits eine förmliche Belagerung des Ladens und des Hausflurs. Steine zertrümmerten die Spiegelstühle des Schaufensters und die hinter diesem liegenden Flaschen.

Einzelne der Angeklagten benutzten die Flaschen als Wurfgeschosse gegen Kattner und sein Personal. Im Hausflur wurden die Vorklappen dazu verwendet, um die Seitenthür des Geschäftslocals einzuschlagen. Die inzwischen zu Hunderten angekommenen Straßenspassanten sahen mit gewisser Erregung dem Treiben der Angeklagten zu, natürlich ließ sich keiner von ihnen mit den Tumultuanten ein. Im Auftrage einzelner Personen brachten aber Kinder nach dem am Ausgang der Scheitnigerstraße befindlichen Schutzmansposten die Nachricht von dem Creche. Es eilten nunmehr vier oder fünf Schutzeleute vor das gefährdete Grundstück. Als das Publikum der Schutzeleute ansichtig wurde und darüber seine Freude ausdrückte, wurden auch die Tumultuanten aufmerksam, sie entflohen nun schleunigst nach verschiedenen Richtungen. Einzelne von ihnen waren aber in dortiger Gegend sehr bekannte Persönlichkeiten, es gelang demzufolge noch an demselben Abend die Festnahme sämtlicher jetzt unter Anklage stehenden Personen. Während heut die Angeklagten ihr Verhalten wenigstens zum Theil mit starker Angetrunkenheit zu entschuldigen suchten, gaben die Zeugen ein erschreckendes Bild der durch die Burschen verübten Rohheiten. Kattner schätzte den ihm durch Zertrümmerung der Fensterstühle und Flaschen entstandenen Schaden auf mehr als 100 Mark. „Diesen Schaden“, so erklärte er, „würde ich sehr gern verschmerzen, doch habe ich einen weit größeren Schaden dadurch erlitten, daß mein Geschäftslocal durch jenen Vorfall in Rufverfall gekommen ist, es ist mir seitens meiner früheren Kunden vielfach gesagt worden, sie fürchteten sich, jetzt meinen Laden aufzusuchen.“

Die Geschworenen erklärten sämtliche Angeklagte für schuldig, bewilligten denselben aber die sogar seitens des Staatsanwalts beantragten mildernden Umstände. Der Gerichtshof verurtheilte auf Grund dieser Beschlüsse die Angeklagten zu folgenden Gefängnisstrafen: Schwarzer 2 Jahre, Wagnann 2 Jahre 6 Monate, Esteghny, Zarembovitz und Reinschmidt je 1 Jahr 6 Monate, Snella, Klobnig und Neuenhof je 9 Monate, außerdem erhielten Wagnann und Reinschmidt je drei Jahre Ehrverlust.

Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

* **Wien, 19. Juni.** Die Proclamation des Kaisers Wilhelm an das preussische Volk wird heute nur von einigen Blättern besprochen; soweit dieselbe jedoch den Gegenstand der Erörterung bildet, begegnet sie einer durchaus sympathischen Beurteilung. Einmütige Anerkennung findet der dem verstorbenen Vater gewidmete Theil der Proclamation. Der ungenügende, von aufrichtiger Verehrung des Sohnes für den Vater durchwehte Nachruf an Kaiser Friedrich bietet

der „N. Fr. Pr.“ die Gewähr, daß Kaiser Wilhelm gleich seinem Vater nach der Liebe der Völker streben will. Die „Presse“ sagt: „Wer den Ruhm als unvergänglich preist, den Kaiser Friedrich errungen, der ist wohl auch gewillt, das eigene Verdienst auf den Wegen seines erlauchten Vorfahrs zu suchen.“ Weniger bestimmt ist das Urtheil über den politischen Theil der Proclamation. Die „N. Fr. Pr.“ vermißt Aufschluß über die künftige Richtung der inneren Politik, über die nächsten Ziele Deutschlands in seinem Verhältnis zu anderen Staaten, ein die Individualität des Monarchen vor der Nation kennzeichnendes Programm. Ueber alles dies erwartet das Blatt Klärung von der Thronrede des Kaisers an den Reichstag. Gleichwohl könne die deutsche Nation schon jetzt mit Ruhe der Zukunft entgegensehen, denn sie besitzt einen Monarchen, der seinen Vater ehrt, einen Staatsmann, der im Glück Mäßigung nicht vergißt und eine Verfassung, welche kein leerer Schein ist. Die „Deutsche Zeitung“ sieht in der Proclamation klar ausgesprochen, daß Kaiser Wilhelm sich als Erbe seines Großvaters betrachtet; er theilt auch zweifellos gleich diesem die großen Ansichten Bismarck's über den Weltberuf der deutschen Nation und den Herrscherberuf der preussischen Regenten; ebenso zweifellos werde er in allen entscheidenden Fragen den Rath des geistesgewaltigen Kanzlers befolgen. Die Hoffnung auf ein langes Zusammenwirken des Monarchen mit dem größten Staatsmanne der Gegenwart spricht aus dem zielbewußten ersten Manifest des neuen Herrschers; so spricht der Träger der Krone, der mit gefesteten Grundsätzen an die Ausübung seines hohen Amtes geht.

* **Paris, 19. Juni.** Boulanger ist plötzlich hierher zurückgekehrt, man sagt, wegen der Wahl in Charente. — Maupas, der Polizeipräsident während des Staatsstreiches, ist gestorben. — Nach der „Justice“ will der Herzog von Amale eine alte Freundin heirathen, um seiner Familie die Erbschaft zu entziehen.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 19. Juni. Die Morgenblätter besprechen die Proclamation des Kaisers in überaus sympathischer Weise; sie heben mit besonderer Genugthuung die von dem jungen Herrscher aufgestellten herrlichen Ziele sowie die Betonung des Vertrauens, der Zusammengehörigkeit des Fürsten mit dem Volke, hervor. Das Gelöbniß dieser Treue werde überall mit derselben Herzlichkeit erwidert werden, mit welcher es ausgesprochen wurde. Es sei zu hoffen, daß dieser schöne Einklang in aller Zukunft erhalten bleibe. Das preussische Volk werde dem Herrscher bei Erfüllung seiner Aufgabe treu zur Seite stehen. Die Blätter erwarten eine weitere politische Kundgebung bei der Eröffnung des Reichstages und des Landtages.

Wien, 19. Juni. Ueber die Proclamation Kaiser Wilhelm's sagt die „Presse“: In schlichter aber klarer Sprache verkündet die Proclamation ein starkes, frommes, gerechtes Regiment. In milden, guten, hoffnungstreuen, hoffnungserweckenden Worten zeigt sich die Kraft und das Pflichtbewußtsein des Regenten. — Das „Fremdenblatt“ sagt: Der Kaiser stellt die Schirmung des Friedens unter die hohen Ziele der Herrscherwürde, schon in dieser Proclamation betrete er die Bahnen, auf denen seine Vorgänger gewandelt seien. — Die „Neue Presse“ sagt: Die Proclamation werde einen verführenden, tröstlichen Eindruck hervorrufen. Die dem Andenken des Vaters gewidmeten Worte seien von edler Empfindung durchglüht, so daß sie weit mehr bedeuten, als leere Courtisane. Solche Sätze quellen nicht aus dem Verstande, sondern aus fühlender Brust. Diese Umstände machen die Verheißungen des Kaisers Wilhelm, er werde den Staat nach dem Beispiel der Väter lenken, zu besonders bedeutungsvollen. — Die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet die Proclamation als ernste, schlichte, aus dem Herzen geschöpfte, zum Herzen bringende Mannesworte. Der Kaiser habe Wesen und Art des genialen Großvaters geerbt. Er bekunde auch einen offenen Blick für die Seelengröße des Vaters.

Pest, 18. Juni. Nachdem im Budgetausschuß Redner verschiedener Parteien ihre Zustimmung zu der äußeren Politik ausgesprochen, beantwortete Kalnoky noch spezielle Fragen. Der Minister constatirte

(Dumba gegenüber), die Regierung halte darauf, daß alle Stämme Macedoniens Oesterreich-Ungarn als uneigennütige Freunde betrachten lernen. Seit Jahren bestrebe sich der Minister, die Fabel vom Vorkriege auf Saloniki zu zerstreuen, welche aber bei jeder Gelegenheit wieder gegen uns ausgebeutet werde. Der Minister stimmt mit Dumba überein, daß der Fortbestand eines toleranten türkischen Regimes gerade in Macedonien nothwendig sei, und erklärte, daß er sich mit den Jahren bemüht habe, ein besseres Verhältnis zwischen Athen und Konstantinopel herzustellen. Der Minister erklärt, die Beziehungen zu Griechenland seien sehr freundschaftliche. Wir wünschen den Griechen das Beste und sind gerne bereit, sie thunlichst zu unterstützen, da wir überzeugt sind, daß unsere Interessen und jene Griechenlands im Großen zusammenfallen. Die meisten Balkanvölker sehen bereits ein, daß das, was wir auf der Balkanhalbinsel anstreben, auch zu ihrem Vortheile ist. Die Beziehungen zu dem eng verbündeten Italien sind unverändert herzlich; beide Regierungen begegnen und unterstützen sich in dem übereinstimmenden, ernstlichen Streben nach den bekannten Zielen ihrer conservativen friedlichen Politik. Der Ausschuß votirte unverändert das Ordinarium und Extraordinarium des Budgets des Ministeriums des Aeußern.

Rom, 19. Juni. Der König machte gestern Abend dem deutschen Botschafter einen Condolenzbesuch.

London, 19. Juni. Die meisten Morgenblätter besprechen die Proclamation des Deutschen Kaisers. Sie finden in den Worten, die der Kaiser und König an das preussische Volk richtete, besonders beruhigend für Europa den Passus, wo der Herrscher gelobt, nach dem Beispiel seiner Väter den Frieden zu schirmen. Der „Daily Telegraph“ hebt den fürsüchtigen Ton der Rede hervor. Der „Standard“ bezeichnet die Proclamation als eine solche, die sich gegen Niemanden wende und Niemanden verlege.

Petersburg, 19. Juni. Kaiser Wilhelm ist zum Chef des Petersburger Grenadier-Regiments ernannt worden. Wegen des Ablebens des Kaisers Friedrich ist für das Petersburger Grenadier-Regiment, das Kalugasche Infanterie-Regiment und das 33. Dragoner-Regiment vierwöchentliche Hoftrauer angeordnet worden.

Stockholm, 18. Juni. Die vom Reichstage beschlossene Erhöhung der Zölle auf industrielle Erzeugnisse des Auslandes tritt mit 1. Juli in Kraft.

Basel, 18. Juni. Unter dem Vorhitz des Bundesrichters Morel begann heute früh 8 Uhr unter starkem Zudrang des Publikums der Proceß gegen den Verfasser, den Herausgeber und die Verbreiter des Baseler Fasnachtspamphlets Schill (Basel), Buchdrucker Müller (Grindelwald) und Buchhändler Festerlen aus Hadersleben. Nach Vernehmung der Angeklagten und der vorgeladenen 14 Zeugen begann das Plaidoyer des Bundesanwalts Dr. Zutt, welcher die Schuldigprechung der 3 Angeklagten den Geschworenen empfahl. Um 1 Uhr wurde die Sitzung abgebrochen.

Venedig, 18. Juni. Der Stadtrat hat einstimmig beschlossen, der Kaiserin Victoria bei dem Ableben ihres Gemahls den tiefen Schmerz der Stadt Venedig auszudrücken.

Paris, 18. Juni. In der russischen Kirche in der Straße Daru wurde heute ein Trauergottesdienst für Kaiser Friedrich abgehalten. Der russische Botschafter Baron Mohrenheim und Graf Münster (dessen Aelteste irrtümlich gemeldet worden) wohnten mit dem gesammten Personale der russischen und der deutschen Botschaft der Feierlichkeit bei.

Petersburg, 18. Juni. Der hier eingetroffene Minister Giers machte sofort Condolenzbesuch auf der deutschen Botschaft. Diese begehrt in der Peter-Paulskirche den Trauergottesdienst für Kaiser Friedrich am Mittwoch.

Kairo, 18. Juni. Heute Morgen fand in der hiesigen deutschen Kirche eine Leichenfeier für Kaiser Friedrich statt; anwesend waren Riaz Pascha, die Minister, das diplomatische Corps, die obersten Offiziere der englischen und ägyptischen Armee, sowie zahlreiche Personen von Distinction. Die Kirche war dicht gefüllt.

Calcutta, 18. Juni. Die Trauer um den entschlafenen Deutschen Kaiser ist eine allgemeine. Alle für heute angeordneten öffentlichen und privaten Festlichkeiten sind abgesagt. Von allen militärischen Stationen wurden Artilleriefalolen als Traueralut abgegeben.

Toronto, 19. Juni. In allen bedeutenderen Städten Canadas hielten die deutschen Einwanderer Versammlungen ab, in denen Beileidsadressen zur telegraphischen Uebermittlung nach Berlin beschlossen wurden.

Cours-Blatt.

Breslau, 19. Juni 1888.

Berlin, 19. Juni. [Amtliche Schluss-Course.] Sehr fest auf Ausland.

Eisenbahn-Stamm-Actien.		Inländische Fonds.		
Cours vom 14.	19.	Cours vom 14.	19.	
Mainz-Ludwigshaf.	100 90	101 50	D. Reichs-Anl. 4 ^o / ₁₀₀	107 80
Galiz. Carl-Ludw.-B.	81 90	82 50	do. do. 3 ¹ / ₂ ^o / ₁₀₀	102 60
Gotthardt-Bahn	135 10	134 80	Preuss. Pr.-Anl. de 55	152 10
Warschau-Wien	142 40	144 —	Pr. 3 ¹ / ₂ ^o / ₁₀₀ St.-Schld.	101 30
Lübeck-Büchen excl.	166 75	167 60	Preuss. 4 ^o / ₁₀₀ cons. Anl.	106 40
Mittelmeerbahn	123 60	124 50	Prss. 3 ¹ / ₂ ^o / ₁₀₀ cons. Anl.	103 40

Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.		Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		
Cours vom 14.	19.	Cours vom 14.	19.	
Breslau-Warschau	53 —	53 20	Oberschl. 3 ¹ / ₂ ^o / ₁₀₀ Lit. E.	101 —
Ostpreuss. Südbahn	116 —	116 50	do. 4 ¹ / ₂ ^o / ₁₀₀ 1879	104 —

Bank-Actien.		Ausländische Fonds.		
Cours vom 14.	19.	Cours vom 14.	19.	
Bresl. Discontobank	96 50	97 —	R.-O.-U.-Bahn 4 ^o / ₁₀₀	103 70
do. Wechselbank	96 70	96 60	Mähr.-Schl.-Cent.-B.	52 10
Deutsche Bank	160 —	162 20	Italienische Rente	96 80
Disc.-Command. ult.	193 10	196 70	Oest. 4 ^o / ₁₀₀ Goldrente	88 40
Oest. Credit-Anstalt	142 70	146 40	do. 4 ¹ / ₂ ^o / ₁₀₀ Papierr.	63 90
Schles. Bankverein	114 40	114 60	do. 4 ¹ / ₂ ^o / ₁₀₀ Silber.	64 90

Industrie-Gesellschaften.		Türkische Anl.		
Cours vom 14.	19.	Cours vom 14.	19.	
Bresl. Bierbr. Wiesner	43 10	44 10	do. Tabaks-Actien	91 25
do. Eisenb. Wagenb.	130 50	132 80	do. Loose	34 70
do. verein. Oelfabr.	90 70	92 50	Ung. 4 ^o / ₁₀₀ Goldrente	79 20
Hofm. Waggonfabrik	—	122 20	do. Papierrente	69 60
Hofm. Portl.-Cemt.	129 —	133 —	Serb. amort. Rente	80 60
Schlesischer Cement	205 —	208 25	Mexikaner	88 25
Cement Giesel	160 —	161 10		
Bresl. Pferdebahn	136 50	136 50		
Erdmannsdorf Spinn.	77 40	78 10		
Kramts Leinen-Ind.	132 20	133 50		
Schles. Feuerersch.	—	—		
Bismarckhütte	153 —	145 10		
Donnersmarchhütte	58 —	59 75		
Dortm. Union St.-Pr.	68 40	69 60		
Laurahütte	102 20	105 20		
do. 4 ¹ / ₂ ^o / ₁₀₀ Oblig.	103 90	103 90		
Görl. Eis.-Bd. (Lüders)	136 20	138 50		
Oberschl. Eisb.-Bed.	82 —	83 50		
Schl. Zinkh. St.-Act.	129 —	128 50		
do. St.-Pr.-A.	132 50	132 —		
Bochum-Gusssthl. ult.	148 70	151 75		
Tarnowitz Act.	30 50	30 50		
do. St.-Pr.	93 10	93 10		
Redenhütte St.-Pr.	98 10	100 50		
do. Oblig.	109 70	110 —		
O.-S.-Eisenind.-Ges.	—	—		
Schl. Dampf.-Comp.	—	—		

Privat-Discount 1³/₄ ^o/₁₀₀.

Letzte Course.

Berlin, 19. Juni, 3 Uhr 10 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Sehr fest.

Cours vom 14.		Cours vom 14.			
19.	19.	14.	19.		
Oesterr. Credit	142 75	146 62	Mainz-Ludwigsh. ult.	100 75	102 50
Disc.-Command. ult.	193 25	196 87	Drtm. Union St. Pr. ult.	68 50	69 62
Berl. Handlsges. ult.	155 —	156 75	Laurahütte	102 75	105 62
Franzosen	91 25	92 25	Egypter	80 62	81 25
Lombarden	34 —	45 —	Italiener	96 62	97 25
Galizier	80 75	82 37	Ungar. Goldrente ult.	79 12	80 37
Lübeck-Büchen ult.	166 75	167 75	Russ. 1880er Anl. ult.	79 37	80 12
Mariemb.-Mlawkault.	62 87	64 25	Russ. 1884er Anl. ult.	93 62	94 37
Ostpr. Südb.-Act. ult.	96 50	97 37	Russ. II. Orient-A. ult.	53 25	53 50
Mecklenburger	152 25	153 25	Russ. Banknoten ult.	178 25	179 25

Producten-Börse.

Berlin, 19. Juni, 12 Uhr 30 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) Juni-Juli 164, 50, Septbr.-Oct. 167, 25. Roggen Juni-Juli 127, 75, Septbr.-Octbr. 130, 75. Rüböl Juni 47, 40, Septbr.-Octbr. 47, 40. Spiritus 50er Juni-Juli 52, 20, 50er August-Septbr. 53, 10. Petroleum loco 22, 80. Hafer Juni-Juli 117, —.

Cours vom 14.		Cours vom 14.			
19.	19.	14.	19.		
Weizen. Flau.	165 75	164 —	Rüböl. Fester.	47 40	47 80
Juni-Juli	168 75	167 75	Juni	47 50	47 90
Septbr.-Octbr.	168 75	167 75	Septbr.-Octbr.	47 50	47 90
Roggen. Flau.	128 50	127 50	Spiritus. Ermattend.	—	—
Juni-Juli	128 75	127 50	loco (versteuert)	—	100 50
Juli-August	131 75	130 50	do. 50er	52 40	52 30
Septbr.-Octbr.	131 75	130 50	do. 70er	33 20	32 40
Hafer.	118 —	116 50	do. 70er Juni-Juli	51 80	52 —
Juni-Juli	119 25	117 50	50er Juni-Juli	51 80	52 —
Septbr.-Octbr.	119 25	117 50	50er Aug.-Septbr.	52 70	52 90

Cours vom 14.		Cours vom 14.			
19.	19.	14.	19.		
Weizen. Flau.	170 —	167 —	Rüböl. Ruhig.	48 50	48 50
Juni-Juli	171 50	170 —	Juni-Juli	47 20	47 50
Septbr.-Octbr.	171 50	170 —	Septbr.-Octbr.	47 20	47 50
Roggen. Niedriger.	126 50	125 —	Spiritus.	—	—
Juni-Juli	129 —	128 —	loco ohne Fass	—	—
Septbr.-Octbr.	129 —	128 —	loco mit 50 Mark	51 70	52 —
Petroleum.	11 50	11 50	loco mit 70 Mark	32 50	33 —
loco (verzollt)	11 50	11 50	Juni-Juli 70er	32 60	33 10
			August-Septbr. 70er	33 —	33 20

—ek. Berliner Geflügel- und Wild-Bericht vom 11. bis 18. Juni. Geschlachtetes Geflügel fand in allen der Saison angehörigen Arten guten Absatz bei andauernder Bevorzugung besserer Qualitäten. Tauben, junge Hühner und Gänse liessen ziemlich reiche Einlieferungen ersehen und wurden verhältnissmäßig billig abgegeben. Poularden machten sich bei regerer Bedarfsfrage knapp. Detailpreise pro Stück, je nach Grösse und Güte: Gänse 4—8 Mark, Enten 1,40—2,75 M., junge Hühner, hiesige 60 Pf. bis 1,75 M., Hamburger Küken 1,10—1,50 Mark, Suppenhühner 1,50—2,25 M., Tauben 35—60 Pf., Poularden, hiesige, 5,00—7,50 M., belgische und französische 8—15 M. — Wild hatte den kleinen Einlieferungen entsprechenden ruhigen Handel bei fast unverändertem Preisstand. Im Detailgeschäft galten Rehkeulen 5—7,50 M., Rehziemer 11—14 M. per Stück

Breslau, 19. Juni. [Von der Börse.] Die Börse verkehrte heute in ausserordentlich animirter Stimmung. Auf allen Gebieten herrschte stürmische Kauflust, so dass die Course gegen vorigen Freitag eine ganz erhebliche Besserung aufweisen. Den bedeutendsten Aufschlag hat Laurahütte erfahren, das Papier gewann bei äusserst lebhaftem Verkehr fast zwei Procent gegen die Anfangsnote. Der Schluss vollzog sich bei ausgesprochener Hausse-Tendenz zu den höchsten Coursen des Tages.

Per ultimo Juni (Course von 11 bis 12¹/₂ Uhr): Oesterr. Credit-Actien 145—144³/₄—145¹/₄ bez., Ungar. Goldrente 79³/₄—80 bez., Ungar. Papierrente 70—³/₄ bez., Verein. Königs- und Laurahütte 103³/₄—105¹/₄—105 bis 105⁵/₈ bez. u. Gd., Donnersmarchhütte 58³/₄—59¹/₂ bez., Oberschles. Eisenbahnbedarf 83¹/₈—84 bez., Russ. 1880er Anleihe 79³/₄—⁷/₈ bez., Russ. 1884er Anleihe 94—¹/₄ bez., Orient-Anleihe II 53⁷/₈—54 bez., Russ. Valuta 179—178³/₄—179 bez., Türken 14,20 bez., Mexikaner 89 bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 19. Juni, 11 Uhr 45 Min. Credit-Actien 145, 10. Disconto-Commandit —, —. Sehr fest.

Berlin, 19. Juni, 12 Uhr 30 Min. Credit-Actien 145, 40. Staatsbahn 92, —. Italiener 97, 10. Laurahütte 104, 90. 1880er Russen 79, 90. Russ. Noten 178, 70. 4proc. Ungar. Goldrente 80, —. 1884er Russen 94, 30. Orient-Anleihe II 53, 60. Mainzer 101, 50. Disconto-Commandit 195, 60. 4proc. Egypter 81, —. Mexikaner 89, 10. Sehr fest.

Wien, 19. Juni, 10 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 286, 90. Marknoten 62, —. 4proc. ungar. Goldrente 99, 55. Matt.

Wien, 19. Juni, 11 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 287, 60. Ungar. Credit —, —. Staatsbahn 228, 20. Lombarden 84, 25. Galizier 203, 75. Oesterr. Silberrente 80, 95. Marknoten 62, —. 4^o/₁₀₀ ungar. Goldrente 99, 80. Ungar. Papierrente 87, 25. Elbethalbahn 164, 75. Fest.

Frankfurt a. M., 19. Juni. Mittag. Credit-Actien —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Galizier —, —. Ungarische Goldrente —, —. Egypter —, —. Laura —, —.

Paris, 19. Juni. 3^o/₁₀₀ Rente —, —. Neueste Anleihe 1872 —, —. Italiener 98, 30. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Egypter —, —.

London, 19. Juni. Consois —, —. 1873er Russen —, —. Egypter —, —.

Cours vom 18.		Cours vom 18.			
19.	19.	18.	19.		
Credit-Actien	288 40	288 30	Marknoten	62 —	62 —
St.-Eis.-A.-Cert.	228 25	228 10	4 ^o / ₁₀₀ ungar. Goldrente	99 65	99 92
Lomb.					

Provinzial-Beitung.

Breslau, 19. Juni.

Die schlesischen Regimenter waren bei der Beisehungsfeyer in Potsdam bekanntlich durch einen Zug der Kaiser-Regimenter...

Schlesischer Central-Gewerbe-Verein. In Folge Ablebens Kaiser Friedrichs hat der Ausschuss beschloffen, den diesjahrigen Gewerbetag in Glogau nicht am 9. Juli c. abzuhalten.

Alarmirung der Feuerwehr. Gestern Nachmittag 6 Uhr 34 Min. wurde von der Station Nr. 4 (Kofenthalerstrasse Nr. 13) die Feuerwehr nach Kofenthalerstrasse Nr. 5 gerufen.

Die Trauer um Kaiser Friedrich in der Provinz. Ueber die Abhaltung von Trauerfeierlichkeiten liegen uns weitere Rundgebungen vor aus Brieg, Freiburg, Glatz, Grottkau, Grünberg, Habelschwerdt, Hirschberg, Jauer, Konstadt, Königszelt, Landesbut, Lauban, Laurahütte, Löwen, Reichenbach, Sagan, Sprottau, Waldenburg und Zobten.

Handels-Zeitung.

Königsberg, 16. Juni. Wolle kam erst sehr spärlich heran, so dass sich ein Handel um so weniger entwickeln konnte, als die fast vollzähligen erschienenen Käufer mit grosser Zurückhaltung operirten.

London, 15. Juni. [Wollbericht.] Die Nachfrage nach englischer Wolle ist äusserst dürrig. Jedermann scheint die Londoner Auktionen abzuwarten.

Die New-Yorker Germania, Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, veröffentlicht in heutiger Morgen-Nummer, dass sie, entsprechend den kürzlich publicirten Gothaer Bedingungen für die Zukunft alle einfachen Wehrpflichtigen, sowie Militärbeamten des Deutschen Reichs, Oesterreichs und der Schweiz auch gegen Kriegsgefahr ohne Extra-prämie mit versichert.

Marktberichte.

Striegau, 18. Juni. [Vom Getreide- und Productenmarkt.] Auf dem heut abgehaltenen Wochenmarkte, der von Verkäufern und Käufern nur mässig besucht war, erfuhren die Preise für Getreide gegen die vorwöchentlichen Notirungen einen bedeutenden Rückgang.

Mark, Roggen schwer 11,80-12,20 M., mittel 11,00-11,40 M., leicht 10,20-10,60 M., Gerste schwer 12,60-13,00 M., mittel 11,80 bis 12,20 M., leicht 11,00-11,40 M., Hafer schwer 11,80-12,20 M., mittel 11,00-11,40 M., leicht 10,20-10,60 M., Kartoffeln 4,00-5,00 M., Heu 5,60-6,00 M., Rindstroh à Schock = 600 Kilogramm 22,00 M., Krummstroh 18,00 Mark, Butter à Kilogramm 1,80 M., Erbsen à Liter 16 bis 20 Pf., Bohnen 26-30 Pf., Linsen 40-45 Pf., Eier pro Schock 2,00 bis 2,40 M.

Stettin, 16. Juni. (Wochenbericht.) Hering. Von neuem englischen Matjes-Hering wurden uns in dieser Woche 4700 1/4 Tonnen zugeführt und beträgt somit die Total-Zufuhr davon bis heute 9180 To. gegen 9226 To. in 1887, 5187 To. in 1886, 3956 To. in 1885, 7399 To. in 1884, 4663 To. in 1883, 5155 To. in 1882 und 3600 To. in 1881 gleichen Zeitraums.

Sardellen etwas fester, 1885er 53 M. per Anker bez., 54 M. per Anker gef., 1884er 53 M. per Anker gef. (Ostsee-Z.)

Liverpool, 14. Juni. [Wochenbericht über Baumwolle.] Baumwolle war in besserem Begehre und die Folge davon war ein ziemliches Geschäft. Die Notirungen weisen theilweise gegen die vorhergehende Woche einen Avanz von 1/16 d. per Pfd. auf.

Manchester, 14. Juni. [Bericht über Garne und Stoffe.] Es ist keine Besserung in der Lage des Geschäftes zu verzeichnen und die Umsätze der Woche bewegten sich bedeutend unter dem Durchschnitt.

Reichenstein.

Für Sommerfrische vorzüglich geeignet. Reizendes Bergstädtchen am Fusse des waldr. Reichensteiner Gebirges. Radelwälder in 5 Min. Mühen beständ. Klima. Zahlreiche romantische Spaziergänge.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Martha Dohow, Herr Fabrikbes. August Kiegl, Friedenau. Frä. Wanda Karubach, Herr Gutspächter Hugo Schrader, Racin b. Posen-Golshüt.

Verbunden: Herr Rittmstr. a. D. Arthur v. Stracht, Frä. Christine v. Voornind, Bernigerode-Haarlem.

Gestorben: Herr Kaiserl. russ. W. Staatsrath Prof. Dr. Georg Adelmann, Berlin. Herr Pastor a. D. Gottfried Schumacher, Twest b. Flensburg. Herr Genl. Lieut. J. D. Julius v. Nieben, Schillberg. Herr Pastor Hermann Droese, Gr. Rossin. Fr. Geh. Rath Henriette v. Seest, geb. v. Below, Greifswald. Fr. Major Otto Koeppen, Oberlabnstein. Fr. General-Consul Emmeline Staegemann, geb. Standide, Hamburg. Herr

Pfarrer Prof. Albert Burgardt, Böttendorf b. Rohlleben. Fr. Gutsh. Emilie Reisch, verm. Serfert, geb. Weier, Langwitz. Fr. Amalie Leichmann, geb. Gfstein, Groß-Strehlitz.

Hôtel de Rome,

Albrechtsstrasse 17, empfiehlt seine freundl., vollständig renovirten Zimmer à 2, 2,25, 2,50 bis 3 Mark, incl. Licht u. Service. [1889] Karl Oezipka.

Cartons für alle Geschäftsbranchen liefert am billigsten F. Müller's Cartonagenfabrik, Zunftstrasse 4. [8770]

Zur Reise-Saison!! Wir empfehlen den geehrten Herrschaften für den event. Sommeraufenthalt 15-20 Bände unserer reichhaltigen Leih-Bibliothek nach freier Wahl in deutscher, französischer oder engl. Sprache, die wir auf Wunsch auch in passenden Cartons nachsenden. Abonnementspreis nur Mk. 1,50 pro Monat. Kataloge leihweise. Abonnements können täglich beginnen. Buchhandlung Bial, Freund & Comp., Breslau.

Einrahmungen von Kupferstichen, Photographien, Portraits etc. werden in eigener Rahmenfabrik angefertigt. Bruno Richter, Kunsthandlung, Breslau, Schlossstr.

Ein- bis zweipfündige frische Steinbutten, pro Pfd. 60 Pf., [8933] Lebende Hummern E. Mühndorf, Schmiedebrücke 21 und Neue Schweidnitzerstrasse 12.

Table with columns: Hotel weisser Adler, Hotel du Nord, Heinemanns Hotel, Graf Kraus, etc. listing various hotels and their services.

Courszettel der Breslauer Börse vom 19. Juni 1888.

Main financial table containing exchange rates (Wechsel-Course), bond prices (Anstaltliche Course), stock prices (Inländische Eisenbahn-Stamm-Actien), and commodity prices (Breslau, 19. Juni. Preise der Cerealien).

Verantwortlich f. d. politischen und allgemeinen Theil und i. V. f. d. Feuilleton: J. Seckles. f. d. Inserattheil: O. Meltzer; beide in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.